

Ungünstig,
mäßig,
enttäuschend

Beurteilung der Wintersaison 1979
bis 1981 durch die Landesstatistiker

sind durch Autobahnen ungleich besser erschlossen. Verkehrsmäßig einigermaßen günstig liegen nur das obere Ennstal und das Salzkammergut, die diesen Vorteil ohnehin so gut wie möglich nutzen.

Die Anreise vom Norden in das obere Murtal oder etwa in das Hochschwabgebiet will sich der Erholungsuchende aber aus begreiflichen Gründen ersparen. Wenn er Österreich-Urlaub machen will, kann er das in Tirol und Salzburg mit 200 Kilometer kürzerer Fahrtstrecke viel bequemer haben. Und wenn er schon die Strapaze auf sich nimmt, in südlichere Teile der Steiermark als das Ennstal vorzudringen, sind die restlichen Kilometer bis zur jugoslawischen Adriaküste auch keine ernsthaften Abschreckung mehr.

Was die steirische Fremdenverkehrswirtschaft zusätzlich schmerzt, ist das zunehmende Ausbleiben inländischer Gäste. Nach wie vor ist die Steiermark das bevorzugte Ferienziel von Österreichern, die ihren Urlaub im Inland verbringen wollen. In der Wintersaison aber hat Salzburg die grüne Mark vom ersten Platz bereits verdrängt. Und auch im bisherigen Verlauf der heurigen Wintersaison haben wieder fast 25.000 Wiener der Steiermark als Ferienziel den Rücken gekehrt. Gaisbacher vermutet auch hier verkehrstechnische Gründe, die den Steirern schaden.

Es ist aber sicher zu einfach, ausschließlich die Abseitslage der Steiermark für die Stagnation im Fremdenverkehr verantwortlich zu machen. Deshalb hat sich schon im Vorjahr eine Konzentration aller Kräfte angedeutet, die Fremdenverkehrspolitik des Landes und der beruflichen Interessenvertretung besser zu machen.

Dafür ist es allerdings höchste Zeit. Denn die Zahl der Gästebuchungen ist in der Steiermark von 1978 bis 1981 von 9,37 auf 9,43 Millionen gestiegen, also nur um magere 0,6 Prozent in vier Jahren. In ganz Österreich betrug der Zuwachs dagegen 11,8 Prozent.

Noch einmal wird sich die steirische Fremdenverkehrswirtschaft den Verzicht auf eine Million Nüchternen im Jahr, denen diese Wachstumsdifferenz entspricht, kaum leisten können.

Chance für Eumig Fohnsdorf Computerteile für Nixdorf

VON RAINER STRUNZ
AUS HANNOVER

Der deutsche Computerspezialist Nixdorf, der sich auch 1981 wieder als eines der wachstumsstärksten Unternehmen seiner Branche erwiesen hat überlegt den Aufbau einer Produktion in Österreich. Im Gespräch ist dabei der Standort im obersteirischen Fohnsdorf.

dem verstaatlichten oder „halbstaatlichen“ Bereich, der dem Unternehmen speziell dann hilfreich zur Hand

gehen soll, wenn es um Aufträge von der öffentlichen Hand geht.

Daß der Computerhersteller Nixdorf ein für Österreich interessantes Unternehmen wäre, stellte sich bei der jüngsten Bilanzpressekonferenz des Unternehmens heraus. Mit einer Umsatzsteigerung von 24 Prozent auf — umgerechnet knapp 14 Milliarden S — habe sich die Nixdorf Computer AG 1981, so der Inhaber Heinz Nixdorf, wieder als eines der wachstumsstärksten Unternehmen der Branche erwiesen. Wobei Nixdorf auch für das laufende Jahr sehr optimistisch ist. Ebenso wie 1981 — damals wuchs das „Haus Nixdorf“ um 1100 auf nunmehr 15.000 Mitarbeiter — sollen auch heuer wieder 1000 neue Arbeitsplätze geschaffen und der Umsatz abermals um 20 Prozent angehoben werden.

Für die Fertigung von Computerteilen sucht Nixdorf bereits seit geraumer Zeit einen österreichischen Partner, wobei man primär an Produktionsstandorte mit bestehender Infrastruktur denkt. In Frage käme hier ein Betrieb wie EUMIG Fohnsdorf, bestätigt der stellvertretende Nixdorf-Vorstand Arno Bohn, wo Fachkräfte zur Verfügung stünden. Bohn wollte sich auf Fohnsdorf nicht festlegen, erklärte aber, er könne sich vorstellen, daß man auf „Empfehlungen stark Rücksicht nehmen würde“. Eine Anspielung in Richtung Bundeskanzleramt, da bekanntlich Bundeskanzler Bruno Kreisky wiederholt erklärt hat, er werde für Eumig Fohnsdorf sorgen.

Noch ein Faktum spricht für Fohnsdorf: Nixdorf sucht für eine österreichische Fertigung, die im Anfangsstadium rund 50 Personen beschäftigen soll, einen Partner aus



Höller: Interesse aus den USA
(Foto: Archiv)

Mehr Ausländer auf der Grazer Messe

„Wir sind wieder ausverkauft, was in diesen Zeiten eine Leistung ist, die nicht überall der Fall ist“, berichtete ein zufriedener Messepräsident Ernst Höller in seiner Vorschau auf die am nächsten Wochenende beginnende Grazer Frühjahrsmesse. Erstmals gibt es mehr Aussteller aus dem Ausland. Ob dieser Trend anhält, werden freilich erst die Messen der kommenden Jahre zeigen. „Da und dort ist jemand ausgeblieben, aber die Ausländer drängen nach“, kommentierte Messedirektor Josef Stöffler.

Unter den 2100 Ausstellern auf der Grazer Frühjahrsmesse sind

knapp 1000 Inländer und 1100 Ausländer. Deutlich an der Spitze steht Deutschland. Das verstärkte Interesse von US-Firmen führte Höller darauf zurück, daß sich die Amerikaner mehr im südosteuropäischen Raum umsehen wollen und Graz sich als Stützpunkt anbietet.

Die Grazer Messe wird diesmal bereits am Freitag (30. April) eröffnet, da der Samstag als traditioneller Eröffnungstag heuer der 1. Mai ist. Die Eintrittspreise blieben unverändert. Die knapp vor Weihnachten abgebrannte Lebensmittelhalle wurde in nur drei Monaten neu aufgebaut.

● Gross: Hilfe für die VEW

Bundeskanzler Kreisky und der VEW-Vorstand hätten ihm zugesichert, daß es in Mürtzschlag/Hönigsberg zu keinen weiteren Kündigungen kommen werde, erklärte Landeshauptmannstellvertreter Hans Gross. Wegen dieses Werkes, das das größte „Sorgenkind“ der VEW ist, wird es laut Gross weiter Kontakte mit der Bundesregierung kommen.

● Arbeit für Oststeirer

Mit vorerst rund 20 Mitarbeitern will die niederbayrische Fertighausfirma Haas das ehemalige Sturia-Werk in Großwölfersdorf bei Fürstenfeld als Zweigbetrieb führen. Produziert werden die gesamte Fertighauspalette des 220-Millionen-Unternehmens, das im bayrischen Falkenberg 135 Mitarbeiter beschäftigt, sowie vorgefertigte Dachkonstruktionen.

● Wieder Textilpleite

Wieder eine Textilpleite in der Textilwirtschaft: Die in Schweizer Besitz stehende Seidenwarengesellschaft, die in Wien, Traun und Piesting rund 450 Mitarbeiter beschäftigt, steht vor dem Liquidationskurs. Die Überschuldung beträgt vorerst 65 Millionen S. Um den Betrieb weiterzuführen, wären pro Tag rund 800.000 S erforderlich, heißt es in der Branche.

● Elektronik: 4 Billionen

Der Elektronik-Markt wird von Prof. Fritz Paschke im Westen auf vier Billionen S geschätzt und wächst jährlich um rund 15 Prozent. Bei einem Vortrag vor der steirischen Industriellenvereinigung bezifferte Paschke das Wachstumspotential bei integrierten Schaltkreisen mit 25 Prozent jährlich, woraus der Elektronik-Markt die wesentlichsten Impulse bezieht.